

Die Trendtage Gesundheit Luzern standen im Zeichen der medizinischen Vorhersage

# Was soll und will man überhaupt wissen? Welche Daten sind besonders wertvoll?

Die 20. Trendtage Gesundheit Luzern bildeten einmal mehr ein echtes Frühlings-Highlight fürs Gesundheitswesen. Über 500 EntscheidungsträgerInnen aus allen Bereichen der Branche trafen sich zum persönlichen Austausch. Höhepunkt war der Auftritt von Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider.

Über 40 Referentinnen und Referenten boten den BesucherInnen einen medizinisch-wissenschaftlichen, polit-ökonomischen und gesellschaftlichen Einblick in das Thema Prädiktion. Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider hielt dazu fest: «Die prädiktive Medizin muss vor allem den Patientinnen und Patienten dienen. Ist dieses Interesse gewährleistet, muss überprüft werden, was die prädiktive Medizin für das Gesundheitssystem und für die Gesundheitskosten bedeutet.»

Dr. iur. Michaela Tschuor, Regierungsrätin des Kantons Luzern und Präsidentin des Trägervereins, hob hervor, dass die Trendtage Gesundheit eine einzigartige Plattform darstellen für alle Akteure aus dem Gesundheitswesen. Sie sei

stolz, dass die Trendtage Gesundheit Luzern seit zwei Jahrzehnten ein Fixpunkt in der Agenda vieler relevanter Stakeholder sei.

### Neue Dimensionen? Gefahren und Chancen

In der Medizin gilt der hippokratische Dreiklang Diagnose, Prognose, Therapie. Prädiktion als erweiterter Begriff der Prognose wirft verschiedene Fragen auf. Denn: Während die Prognose eine Vorausschau eines wahrscheinlichen Krankheitsverlaufs bedeutet, auch unter Berücksichtigung der Therapie, setzt die Prädiktion schon beim gesunden Menschen an. Dies eröffnet neue Dimensionen der Vorhersage. Dennoch bleiben – vorerst – immer noch Wahrscheinlich-

keiten und nie eine endgültige Gewissheit. Auch das Recht auf Nicht-Wissen, wie von verschiedenen Expertinnen und Experten hervorgehoben wurde, ist und bleibt ein zentraler Aspekt.

Ulrich Bahnsen, Journalist bei der Wochenzeitung «Die Zeit», legte in diesem Zusammenhang die Relationen von Gewissheit und Wahrscheinlichkeit eindrücklich am Beispiel von Biomarkern näher dar. Es gäbe solche mit hoher Sensitivität (nahe 100%), andere seien weniger genau und erreichten bloss Werte unter 70%. Dennoch könnten laut Bahnsen beide Ergebnisse wertvolle Hinweise bei der Behandlung liefern, vor allem in Kombination mit anderen klinischen Informationen als Verlaufsparameter. Biomarker seien also zunehmend ein wichtiges Werkzeug im klinischen Alltag. Man

Die hohe BesucherInnen-Zahl beweist die enorme Bedeutung des TGL-Themas und die Luzerner Regierungsrätin Dr. iur. Michaela Tschuor freut sich sichtlich darüber.





Für Prof. Dr. Anita Rauch, Direktorin und Ordinaria für Medizinische Genetik an der Universität Zürich, ist die Beleuchtung des Themas aus verschiedenen Blickwinkeln und die breite Diskussion über professionelle und gesellschaftliche Grenzen hinweg sehr wichtig.



Prof. Dr. Regina E. Aebi-Müller, Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern, äusserte sich über Chancen und Gefahren der Prädiktion: Blick in die Glaskugel oder seligmachende Vorhersage?

dürfe ihnen aber nicht blind vertrauen, und müsse stets ihre Limitationen im Blick behalten.

Dass wir in der Medizin immer mehr und schnellere Fortschritte erzielen, verdeutlichte Christian Lovis, Professor für klinische Informatik an der Universität Genf, eindrücklich. So schätzten gemäss Lovis einst Forscher, dass die Verdopplung des medizinischen Wissens im Jahre 1950 lange 50 Jahre dauerte, 1980 dagegen noch 7 Jahre und 2010 lediglich noch 3.5 Jahre. Im Jahr 2020 könnten es noch ungefähr 0.2 Jahre gewesen sein – also nur 73 Tage. Das hat auch mit der enormen Digitalisierung im Gesundheitswesen zu tun, die neue und schnellere Erkenntnisse, Techniken und Optionen auf allen Prozessebenen eröffnet.

### Prädiktion und soziale Krankenversicherung

Dieses heikle Thema behandelte Prof. Dr. Franziska Sprecher, Rechtsanwältin, Leiterin des Instituts für öffentliches Recht am Zentrum für Gesundheitsrecht und Management im Gesundheitswesen der Universität Bern. Sie fragte: «Steht das Versicherungsobligatorium im Widerspruch oder in Harmonie mit den modernen Möglichkeiten der Prädiktion?»

1996 fiel bekanntlich der Volksentscheid zum Obligatorium. Das bedeutet Solidarität, jedoch keine risikogerechten Prämien, wohl aber gleiche Leistungen für alle. Es war ein politischer Prozess mit bewusster Ausgestaltung. Daraus ergaben sich klare Anforderungen an die Anbieter der sozialen Krankenversicherung: Sie müssen eine staatliche Aufgabe unter staatlicher Aufsicht erfüllen und sind an die Grundrechte wie Diskriminierungsverbot, Schutz der Privatsphäre und Selbstbestimmung gebunden.

Was wäre nun aber, wenn man daran denken würde, ein genomisches Screening von Neuge-

borenen bezüglich der Prämiengestaltung einzubinden? Oder rechtzeitig positive Erkenntnisse zu nutzen wie Früherkennung, entsprechende Prävention für mehr gesündere Lebensjahre und Kosteneinsparungen dank rechtzeitiger und zielgerichteter Therapien? Gleichzeitig gelte es aber auch, Risiken zu berücksichtigen. Das sind insbesondere eine mögliche Gefährdung der Solidarität unter Grundversicherten sowie eine Diskriminierungsgefahr bezüglich drohender Deckungsausschlüsse bei Versicherungen oder Einschränkungen und Belastungen in Ausbildung, Job oder Partnerschaft. Gäbe es sogar einen Zwang zum Testen, zu Präventionsmassnahmen, zur Lebensstiländerung, zu einer medizinischen Behandlung oder zum Verzicht auf Nachwuchs? Und worin bestünden mögliche Konsequenzen bei Nichteinhaltung?

Prof. Franziska Sprecher zog ein Fazit: «Die technologische Entwicklung lässt sich nicht aufhalten. Prädiktive Verfahren werden die Gesellschaft und die Gesundheitsversorgung beeinflussen. Ob und wie diese Technologien unsere Gesellschaft und Gesundheitsversorgung prägen, muss in einem gesellschaftlichen und politischen Dialog entschieden und rechtlich verankert werden. Dabei wird es keine Beschränkung auf ökonomische Aspekte geben.»

### Wie viel Prädiktion ist sinnvoll und bezahlbar?

Das beleuchtete Prof. Dr. Viktor von Wyl, Swiss School of Public Health (SSPH+) an der Universität Zürich. Grundsätzlich meinte er an einem Indikationsgebiet, dass bei asymptomatischen Personen keine Evidenz für den Nutzen periodischer Gesundheitschecks hinsichtlich kardiovaskulärer Ereignisse und Sterblichkeit, Krebsmortalität oder Gesamtmortalität bestünde. Demgegenüber seien allerdings die Risiken der Überdiagnostik, insbesondere bezüglich weiterer Abklärungen nach falsch positiven Resulta-

ten zu beachten. Gefährlich seien ausserdem gesteigerte Nachfragen nach spezifischen Gesundheitsleistungen (Diagnostik wie Prävention), ausgelöst durch prominente Personen in Medien oder über Social Media Posts, so geschehen etwa nach Angelina Jolies prophylaktischer Brustresektion.

Natürlich gebe es auch durchaus sinnvolle Früherkennungsmassnahmen. Neben diversen selbst zu zahlenden Angeboten wie Ganzkörper-MRI oder Screenings ohne Kostenübernahme durch die Grundversicherung (z.B. Lungenkrebs-Screening) nannte der Experte auch individuelle risikobasierte Voruntersuchungen, die über die Grundversicherung abgedeckt sind (z.B. genetische Tests bei familiären Risiken) oder empfohlene Vorsorgeuntersuchungen und Screenings, z.B. zum Vorbeugen von Brust- oder Darmkrebs: «Hier stellt die Identifikation vermeintlich gesunder Personen mit erhöhtem





«Wie Prädiktion unsere Gesundheitsversorgung prägen soll, muss in einem gesellschaftlichen und politischen Dialog entschieden und rechtlich verankert werden», betont Prof. Dr. Franziska Sprecher, Zentrum für Gesundheitsrecht und Management im Gesundheitswesen der Universität Bern.



Nationalrätin Barbara Gysi, Präsidentin der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit, äussert sich pointiert zu den Massnahmen, die es braucht, dass der scheinbar unermessliche Fundus der Prädiktion die Gesundheitsversorgung nicht auf den Kopf stellt.

Risiko oder frühem Erkrankungsstadium nicht nur einen Test dar, sondern ist ein Programm mit notwendigen Schritten, um eine Risikoreduktion zu erreichen. So nahm dank der Früherkennung mit Hilfe einer CT-Untersuchung bei Personen über 40 Jahren mit erheblicher Rauchexposition die Sterblichkeit durch Lungenkrebs um 21 % ab.»

Und schliesslich: «Es braucht mehr lokale Daten und Analysen, sensibilisierte Fachpersonen, mehr Smart Medicine, gute Kommunikation, eine verbesserte allgemeine Gesundheitskompetenz ... und vielleicht manchmal auch mehr Aushalten von Unsicherheit, Zuversicht und Geduld.»

### Pharmazeuten sind ebenfalls stark gefordert

Auch die Pharmazie muss sich im Zeitalter der prädiktiven Medizin enorm wandeln. Möglichkeiten und Herausforderungen präsentierte eindrücklich Dr. Stephen Jenkinson, PhD. Er wies auf die wichtige Rolle der Pharmakogenetik hin. Diese beschreibt die Variabilität der Arzneimittelwirkung aufgrund vererbter Merkmale bei Individuen. Der Arzneimittelspiegel im Plasma kann bei zwei Personen mit gleichem Gewicht und gleicher Dosierung um mehr als das Tausendfache variieren. Die Ursachen für diese Variation sind genetischer, physiologischer, pathophysiologischer und umweltbedingter Natur.

Es gilt daher, den Medikamenteneinsatz mit höchster Präzision und fein abgestuft aufs jeweilige Individuum einzustellen. Jenkinson: «Das Ziel ist es, die medikamentöse Therapie zu optimieren, um die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Krankheitsprävention zu fördern.» – Gelingt das im Gesamtkontext, entstehen wertvolle Vor-

teile: individuelle Optimierung von Therapie, Medikamentenwahl und zu verschreibenden Dosen, Prävention von Therapieversagen oder schweren Nebenwirkungen, rasche exakte Medikamenteneinstellung, Erstellung pharmakogenetischer Profile, Unterstützung bei partizipativer Entscheidungsfindung, grössere Kosteneffektivität sowie möglicher Einsatz entstehender Datensätze für klinische Studien unter Bildung spezifischer Kohorten.

### Digitale Biomarker im Vormarsch – wie hoch ist ihr Nutzen?

Digitale Biomarker und kognitive Proxies sind gerade in der Neurologie und Psychiatrie im Vormarsch, wie Hennric Jokeit, Leiter INDB Institut für Neuropsychologische Diagnostik und Bildung Schweizerisches Epilepsie-Zentrum, Zürich, zeigte. Gemäss einer Beobachtungsstudie in den USA, die über 24 Monate mit 23004 Erwachsenen multimodale Daten über iPhone/Apple Watch erfasste, ergab sich die Folgerung, dass ein grossflächiger Einsatz von Smart-Phones und -Watches zur Beurteilung der kognitiven Gesundheit sinnvoll sei. Es ermöglicht eine frühere und aussagekräftigere Erfassung von Umfragewerten und Daten im Vergleich zu klinischen Untersuchungen. Damit es gelang es, den Nachweis zu erbringen, dass eine Fern- und Früherkennung einer milden kognitiven Störung mit Verbrauchertechnologie zuverlässig, valide und daher nutzenstiftend sei.

Jokeit fasste die entscheidenden Elemente zusammen: «Digitale Biomarker und kognitive Proxies sind personalisiert, denn sie erheben individuelle Veränderungen in individualisierbaren Domänen. Sie sind prädiktiv, denn Vorhersage und Risikomanagement z.B. bei Parkin-

son, Demenz, Epilepsie, Depression, Psychose werden verbessert. Sie erlauben daher ein proaktives und prophylaktisches Handeln. Möglich machen das insbesondere die Verfügbarkeit und damit die Demokratisierung von Technologien durch E-Patienten-Netzwerke. Die eingesetzten Tools sind schliesslich auch präventiv und partizipativ zugleich. Es bestehen allerdings zünftige regulatorische Herausforderungen: Handelt es sich um Consumer Health Technology oder Medical Devices? Nicht zuletzt ist die Forschung herausgefordert. Das betrifft Google, Meta, MS, Apple, Samsung, die MedTech-Industrie, Start Ups, Versicherungen, Universitäten, Forschungsstätten, Betroffene, Angehörige, E-Patient-Movements und den weiten Bereich von Open Science.»

### Hoher Nutzen wissenschaftlicher Politikberatung in Krisenzeiten

Die Lehren, die sich aus der Covid-19 Pandemie bezüglich Prädiktion ergeben haben, seien zu beachten, meinte Prof. Dr. Sabine Süssstrunk, ordentliche Professorin an der Fakultät Informatik und Kommunikationswissenschaften der ETH Lausanne und Präsidentin des Schweizerischen Wissenschaftsrats (SWR), denn diese Lehren könnten wertvoll zur künftigen schnellen Erkennung von Risiken und deren Auswirkungen und damit zur besseren Bewältigung von Krisen sein. Damit der erwünschte Erfolg eintreten könne, gelte es jedoch, Dialogplattformen einzurichten, ausreichende Expertisen zu mobilisieren und insbesondere Brücken zu schlagen zwischen Wissenschaft und Politik. Daher schlägt der SWR vor, dass ein stärkerer Einbezug von Wissenschaftsorganisationen in die Politikberatung erfolgen solle und klare Regeln für wissenschaftliche Task Forces festzulegen seien. Zusätzlich müssten

ausserparlamentarische Kommissionen krisentauglich gemacht werden. In Zusammenarbeit mit der Bundeskanzlei seien schliesslich thematische Netzwerke zu bilden, welche die öffentliche Gesundheit, die Cybersicherheit und internationale Herausforderungen zum Inhalt hätten.

Die konkreten Lehren aus der Covid-Pandemie beständen in fünf Krisendimensionen: einem hohen Mass an Dringlichkeit, einer grossen Komplexität und Multisektorialität, der Beachtung einer möglichen Langfristigkeit von Krisen, der laufenden Veränderung von Grössenordnungen und sich daraus ergebenden Zuständigkeiten sowie dem umfangreichen Mass Unvorhersehbarkeit.

### Startup Award

Zum zweiten Mal wurde an den Trendtagen Gesundheit der Startup Award verliehen. Der Publikumspreis prämiiert ein aufstrebendes Jungunternehmen aus der Branche. Sieger wurde die Firma Ylah. Deren innovative Lösung verbindet persönliche Physiotherapie mit Online-Aktivitäten in einem blended Ansatz, um die Therapieerfahrung zu verbessern sowie die Wirksamkeit und Effizienz der Behandlung zu steigern. Die Patienten profitieren von einem erweiterten the-



Bundsrätin Elisabeth Baume-Schneider unterstreicht, wie wichtig Prädiktion sein kann und dass sich die regulatorischen Behörden damit auseinandersetzen müssen.

rapeutischen Angebot, das sich flexibel in den Alltag integrieren lässt, während Fachpersonen ihre Ressourcen optimal einsetzen können.

Patienten nutzen die ylah.me-App, um sich intensiver und kontinuierlicher mit ihrer Therapie auseinanderzusetzen. So entsteht eine nahtlose Verbindung zwischen den persönlichen Sitzungen und der eigenständigen Umsetzung im Alltag, wodurch eine kontinuierliche Betreuung

sichergestellt wird. Mit nur wenigen Klicks können Fachpersonen Patienten auf die Plattform einladen. Beide haben Zugriff auf eine übersichtliche Darstellung der individuellen Behandlungsplanung, die aktuelle Probleme, Ziele und Ressourcen umfasst.

### Weitere Informationen

[www.trendtage-gesundheit.ch](http://www.trendtage-gesundheit.ch)



Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Wirtschaft



## CAS Performance Management in Healthcare

Effizienz & Qualität im Gesundheitswesen gezielt steuern

Nächster  
Start  
12.9.2025

**Ein effektives Performance Management ist der Schlüssel zur erfolgreichen Steuerung von Spitälern und Gesundheitsorganisationen. Es definiert strategische Prioritäten, optimiert Ressourcennutzung und schafft klare Führungsstrukturen, um Qualität, Effizienz und Wirtschaftlichkeit zu vereinen. Nur durch ein starkes Management kann der Patient\*innenpfad optimal gestaltet werden – mit exzellenter Versorgung, besseren Behandlungsergebnissen und nachhaltiger finanzieller Stabilität.**

### Der CAS bietet:

- 16 ECTS & 25 SIWF-Punkte
- Praxisorientierte Inhalte mit führenden Expert\*innen
- Direkt anwendbares Wissen für Ihre Karriere

### Modulinhalte:

- Performance Management – Grundlagen & Vertiefung
- Qualitätsmanagement & Value-Based Healthcare
- Innovation Management in Healthcare
- Change Management in Healthcare

